

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches Organ des

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: N. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54 908. Geschäftsstellen in Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau Untergasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abrechnung durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portosauslagen zugewendet.

Nr. 227 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 14. August 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Verhasste Bonomi-Truppen

Wie die „Befreier“ in der Umgebung von Florenz empfangen wurden

te Venedig, 13. August

Obgleich die deutschen Truppen, um die unersetzlichen Kunstwerke und Kulturdenkmäler zu schonen, die Stadt Florenz geräumt haben, hat der Feind noch nicht den Arno überschritten und noch nicht den nördlich des Arno gelegenen Stadtteil, der das Zentrum von Florenz mit dem Domplatz und dem Palazzo Vecchio umfaßt, betreten. Er beschließt weiterhin unaufhörlich mit Granaten aller Kaliber die Wohnviertel und Kulturstätten von Florenz. Um die verängstigte, in ihren Kellern befindliche Bevölkerung nicht dem Hunger preiszugeben, hat es die deutsche Wehrmacht übernommen, die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen, denn der Feind hat es trotz seiner Flugblätter unterlassen, bisher das Geringste für die Bevölkerung zu unternehmen. Seine einzige Liebesgabe bestand im fortgesetzten auf die Stadt gerichteten Granatfeuer, ohne daß sich dort ein einziger Soldat in diesem Niemandsland befand.

Dementsprechend war allerdings auch der Empfang, den ihn die in dem bisher von ihm südlich des Arno gelegenen Stadtteil befindliche Bevölkerung bereithielt. Während er sich vermutlich erhoffte, mit Blumen und Girlanden unter dem Jubel der Bevölkerung einzuziehen,

wurden die einmarschierenden Truppen mit eisigen Schreien und geschlossenen Fensterläden und Jalousien begrüßt. Als sich dann noch in Begleitung einziehender kanadischer Truppen einige Banditengruppen dazu hinreißten, im Schutze der stockfinsternen Nacht hin und wieder einmal einen Schuß aus dem Hinterhalt abzugeben, war die Geduld der Bevölkerung zuende. In der Via Serragli, der Hauptstraße des

südlich des Arno gelegenen Stadtteiles, entstanden schwere Straßenkämpfe bis zur Porta Romagna zwischen den faschistischen Bevölkerungsteilen und den Partisanen. Die Anwesenheit der Bonomi-Truppen wirkte derart auf die Bevölkerung, daß sich General Alexander entschließen mußte, sie zu entwaffnen, um weiteres Blutvergießen zu verhindern und um die faschistische Bevölkerung Italiens nicht weiter zu erregen.

Ohne die Deutschen — ein Chaos

Bonomi, die Regierung ohne Autorität — Anarchie der Preise

dnb Mailand, 13. August

Die Zustände in Italien, soweit es von den Anglo-Amerikanern besetzt ist, spitzen sich immer mehr zu. Das geht aus einer neuen Depesche des in Rom sitzenden Korrespondenten der quallistischen Nachrichtenagentur AFI hervor. Diese zweifelloso unvoreingenommene Agentur verzeichnet die Auffassung des derzeitigen italienischen Ministerpräsidenten Bonomi, der erklärte, Italien könne zur Zeit nicht regiert werden, da seine Regierung weder die Autorität noch die Mittel habe, um irgendwelche

Maßnahmen, so z. B. zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung, in die Tat umzusetzen. Die zunehmende Arbeitslosigkeit, Anarchie in der Preisgestaltung und die Sicherstellung der Ordnung, so gab Bonomi unumwunden zu, waren nicht zu lösende Probleme.

Diese Äußerung zeigt mit aller Deutlichkeit, daß allerwärts in den Gebieten, die von den Deutschen geräumt werden, ein Chaos entsteht, dessen Ausmaß kaum zu beschreiben ist. Aus diesem Grunde hat jetzt auch Churchill es für notwendig gefunden, persönlich nach Italien zu fahren.

Das Eichenlaub mit Schwertern

dnb Berlin, 13. August

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an folgende Gruppenführer: General der Waffen-SS Fritz von Scholz, Kommandeur der SS-Freiwilligen Panzergrenadier-Division „Nordland“, der 1896 in Pilsen geboren und am 28. Juli einer schweren Verwundung erlegen ist, General der Waffen-SS Felix Steiner, Kommandierender General eines SS-Panzerkorps, 1896 in Stallupönen geboren, und an Generalleutnant der Waffen-SS Hermann Fegelein, geboren am 30. Oktober 1906 in München.

Spaniens neuer Außenminister

te Madrid, 13. August

Staatschef General Franco hat den bisherigen spanischen Botschafter in Vichy Josef Felix de Lequerica zum Außenminister ernannt.

Lequerica ist im Jahre 1889 in Bilbao als Sohn einer alteingesessenen angesehenen Familie geboren und hat in Spanien, Frankreich und England Jura studiert. Nach dem Sturz Primo de Riveras, bekleidete Lequerica den Posten eines Unterstaatssekretärs im Wirtschaftsministerium. Während des Bürgerkrieges wurde er Bürgermeister von Bilbao. Er ist Mitglied der Falange und gehört dem Nationalrat der Partei an.

Die spanische Außenpolitik werde keiner Wandlung unterworfen, erklärte Lequerica Samstag bei seiner Amtsübernahme. Er werde genau die Weisungen seines Staatschefs befolgen, der allein auch auf dem Gebiete der Außenpolitik die Schicksale des Landes leite. Für Spanien gebe es nur eine Außenpolitik, nämlich die des Staates und der Bewegung. Genau wie der verstorbene Außenminister Jordana werde er im Sinne des Staatschefs die ihm anvertrauten Geschäfte führen. Spanien betreibe eine Politik des Friedens und suche die großen internationalen Freundschaften. Der Minister machte es sich zur Aufgabe, so zu handeln, wie es die Umstände und Vorteile des Landes erfordern. Das spanische Volk erweise Franco immer von neuem sein Vertrauen und das sei ein Beweis dafür, daß die bisherige Politik keine Wandlungen erfahren dürfte.

Ausdehnung des Schlachtfeldes

Zwischen Bretagne und Normandie — Abgesichertes Ostpreußen

rd Berlin, 13. August

Die Amerikaner haben ihren von Le Mans begonnenen Vorstoß nach Norden durch Zuführung neuer Truppen weiter unterbaut und sind dabei über Alencon weiter nach Norden vorgestoßen. Zu gleicher Zeit machen die Engländer vergebliche Anstrengungen, beiderseits der Orne vorzustoßen mit dem Fernziel, den Amerikanern im Rücken der deutschen Front die Hand zu reichen. Damit hat das Kampfgebiet an der Invasionsfront eine weitere Ausdehnung erfahren und die große Schlacht zwischen Bretagne und Normandie hat sich sowohl räumlich als auch truppenmäßig weiter ausgedehnt, nachdem von beiden Seiten neue Reserven in den Kampf geführt worden sind.

An der Ostfront gebühren den Kampfabschnitten an der ostpreussischen Grenze nach wie vor besondere Aufmerksamkeit.

Von allen Seiten versucht der Feind deutsches Reichsgebiet zu erreichen, obwohl seine Bemühungen bisher mit sehr starken Verlusten verbunden waren. Die Bolschewisten glaubten, nordöstlich Bialystok einen Durchbruch erzielen zu können, wozu neben starken Panzerkräften und Schlachtfliegerverbänden nicht weniger als zehn Schützendivisionen eingesetzt worden sind. Selbst dieser massierte Stoß wurde von den deutschen Abwehrkräften in sehr harten Kämpfen aufgefangen, und an keiner Stelle der nördlichen Ostfront haben sich die Bolschewisten der ostpreussischen Grenze nähern können.

Somit ist weder im Osten noch im Westen eine wesentliche Veränderung der Lage eingetreten, während in Italien zurzeit überhaupt eine Pause in den Kampfhandlungen zu verzeichnen ist.

V 1 und die Londoner

Was Churchills Regierung verschweigt

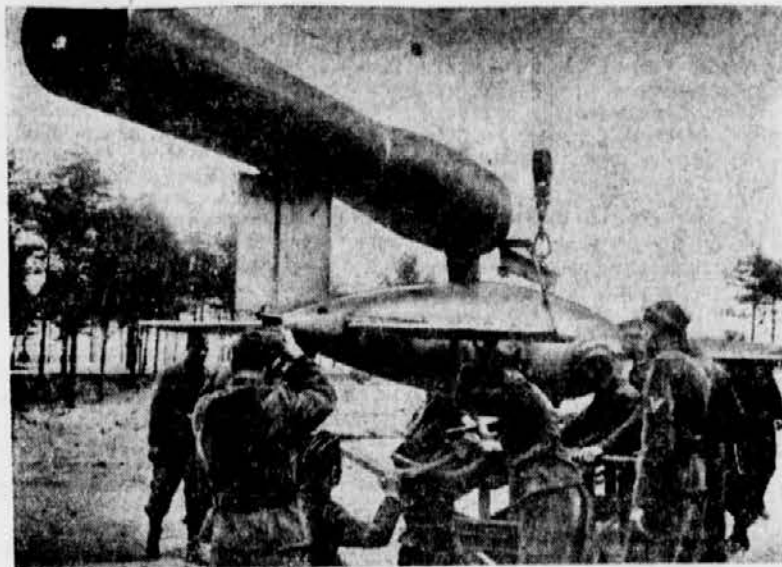
o Stockholm, 13. August

Was von amtlicher Seite über V 1-Schäden gesagt wurde — so heißt es in Londoner Berichten neutraler Korrespondenten — halte man in der britischen Öffentlichkeit für völlig unzulänglich. Die Engländer seien darüber empört, daß infolge dieser mangelhaften Nachrichtengebung über die V 1-Auswirkung das verschwiegen werde, was in diesen Wochen die Bevölkerung auszuhalten hätte. Insbesondere stimme es nicht, wenn die Churchill-Regierung der Welt weismachen wolle, daß V 1 stete Kirchen, Hospitäler und Schulen treffe, sondern es sei viel mehr wahr, daß eine große Zahl kriegswichtiger Betriebe, wie Verkehrseinrichtungen, Docks, Lagerhäuser und Vorratskammern mit für den Ernstfall bereitgestellten Lebensmitteln dem V 1-Feuer zum Opfer fielen.

Immer wieder tauchten im Bezirk von Groß-London Versorgungsmängel auf, die sich auf die Dauer sehr störend aus-

wirkten. Das gleiche gelte vom Verkehrssystem. Die Instandsetzungsarbeiten hielten mit dem Tempo der Zerstörungen in keiner Weise Schritt. Die Flucht der aus London Unabkömmlichen in die tiefer gelegenen U-Bahnhöfe sei größer als in den Tagen der schweren deutschen Luftangriffe von 1940/41. Kennzeichnend für die Wucht der Explosion sei, daß Bäume in der Nähe der Flak-erzielten V 1-Einschüsse ständen in keinem Verhältnis zum Geschloß, Geschütz- und Menschenaufwand. Man könne nur von Zufallstreffern sprechen.

Die Öffentlichkeit bedrücke es sehr, daß es den militärischen Behörden noch immer nicht gelang, ein wirksames Gegenmittel zu erfinden, sondern daß sie sich darauf beschränken, eine neue Waffe mit alten zu bekämpfen. Selbst die schnellsten Jäger, die die Anglo-Amerikaner besäßen, können V 1s nicht im Fluge einholen. Die von der Flak erzielten V 1-Einschüsse ständen in keinem Verhältnis zum Geschloß, Geschütz- und Menschenaufwand. Man könne nur von Zufallstreffern sprechen.



PK-Aufnahme: Kriegsberichterstatter (Wb)

„V 1“ vor dem Start

Aus guter Deckung wird „V 1“ an die Abschußstelle gerollt. Der Start erfolgt durch eine Preßluftanlage. Mit Hilfe eines Fernlenkverfahrens trifft die „V 1“ das befohlene Ziel. Die gleichbleibend hohe Geschwindigkeit, die von keinem Feindjäger erreicht wird, erhält „V 1“ von einem Raketenantrieb. Diese erste deutsche Vergeltungswaffe ist eine hervorragende Schöpfung unserer Luftwaffe.

Es geht auch um Dein Schicksal

Von Franz Schauwecker

Dieser Krieg zeichnet sich wohl vor allen vorangegangenen Kriegen der Weltgeschichte schon dadurch aus: durch die Tatsache, daß hier zum ersten Male das Volk in seiner Gesamtheit nicht nur leidend und erdulend, sondern auch handelnd und mit dem persönlichen Einsatz erfaßt wird. Ob Mann oder Frau, alt oder jung, man möchte sagen Greis oder Kind, — jeder und jede einzige wird hier in den Dienst des Volkes vor den ehrenreichen Wagen der Nation gespannt. Keine Kraft, die irgendwie brauchbar ist, geht verloren. In Rüstungsbetrieben, Lazaretten, Luftüberwachungsstellen, Büros, kurz, an allen Arbeitsstellen jeder erdenklichen Art sind ebensozweit Fünfzehnjährige tätig, wie Fünfzigjährige dort arbeiten. Ob Schreibmaschine oder Feile, Verbandzeug, Stenogrammblock oder Nähadel, wie es auch sei, Granate, Flugzeugteil, Uniform, alles Erdenkliche findet deutsche Menschen im Dienst seiner Herstellung.

Diesem Krieg kann keiner entgehen, und wenn er ihn nur duldend erlittet. Hier gibt es keine Zuflucht auf einer entlegenen Insel oder in einem weltentlegenen Tal. Wer nicht am Ambos steht, arbeitet vielleicht im Dienste des Luftschutzes. Wer auf dem Felde pflügt, arbeitet für den Krieg. Und wer früh morgens zur Arbeit geht oder von der Arbeit kommt, kann überall plötzlich genötigt sein, im Geheul der Sirenen den nächsten Luftschutzkeller oder sonst eine Deckung aufzusuchen.

Niemand kann diesem Krieg entgehen. Jede Stunde mahnt ihn mit der Meldung der allgemeinen Luftlage an den Ernst der Zeit. Jede Seite irgendeiner Zeitung beweist ihm die allgemeine Verbundenheit der deutschen Menschen im Gesamtchicksal des Krieges.

Dieselben Lebensmittelmärkte werden in Königsberg und in einem kleinen Ort an der Untersteiermark ausgegeben. Die gleiche Menge an Mehl gibt es innerhalb der gleichen Zeit in Wismar wie in Koblenz. Höchstens die luftgefährdeten Gebiete machen in ihren Sonderzuteilungen eine kleine, aber sehr berechnete Ausnahme. Es gibt nur Gradunterschiede der Gefahr. Die Gefahr lauert überall und kann jederzeit zu krachenden Wirklichkeiten werden. Ausgebombte aus Stettin treffen sich mit Menschen des gleichen Schicksals aus Köln oder Leipzig und München. Die alles verloren haben, wohnen in einer kleinen Stadt, in einer kleinen Straße, in einem Hause zusammen mit Menschen, deren Wohnstätte in Berlin nur noch ein Schutthäufchen ist. Die Bedrohung ist überall dieselbe. Es gibt nur Gradunterschiede der Gefahr. Wo heute Ruhe und Frieden herrscht, kann morgen das Geheul der Bomben, Donner der Einschläge, Prasseln der Flammen und Gepolter von Einstürzen toben. Niemand weiß es, eine völlige Sicherheit gibt es nicht.

Dieses Bewußtsein gleicher Bedrohung durch gleiche Gefahr und gemeinsame Arbeit zu gemeinsamem Ziel hat sein stählernes Netz über die ganze Nation geworfen, und niemand kann sich diesen Maschen entwinden. Irgendwo bleibt er hängen, selbst wenn er noch so krank ist, denn dann verspürt er die Bedrohung, dann fühlt er das gemeinsame Schicksal, dann leidet er mit die Leiden seiner Freunde und Bekannten. Jeder ist verbunden, jeder ist dran. Es gibt nur Gradunterschiede der Tätigkeit, der Gemeinschaft.

Es gibt keinen, der nicht weiß, was das bedeutet, Deutscher zu sein, und was

das ist: Deutschland. Mancher mag das als schweres Schicksal empfinden, Deutscher zu sein, und mancher mag diesen Raum „Deutschland“ als einen von granitnen Mauern des Schicksals umschlossenen Bezirk erleben. Der ungeheuren Bestimmung, welche dieses Schicksal auslöst, kann sich auch nicht die ahnungsloseste Seele und nicht der unwilligste Geist entziehen. Dieses Schicksal macht es dem verstöcktesten Gemüt und dem verhärtetsten Sinn klar, um was hier gespielt wird, und wenn es ihm auch nur das eine einzige wie eine Faust unter die Nase hält, es geht hier auch um dein Schicksal, um deine Zukunft, um dich. Selbst der größte Egoist, auch noch der ganz unbeliebar in sich selbst Versponnene muß eines anerkennen, daß, wenn er sein Ich auch allem anderen voranstellt, wenn er nur an sich selbst denkt, an seine Wünsche, Träume, Begierden, daß er auch dann nicht entgehen kann, sondern daß er auch dann erfaßt ist, von den Fußsohlen bis zu dem kürzesten Haar auf seinem Scheitel.

Denn vor dem Schicksal, das sich am unzweideutigsten in der Form des Generals enthüllt, und am allerdeutlichsten auch für den Begriffsstutzigsten in dem Feind, der da oben über uns fliegt und jeden Augenblick seine Bombenschächte öffnen kann, sind wir alle ein und dasselbe, alle gleich, alle gleich vernichtenswert, alle gleich künftiges Nutzobjekt, allesamt Deutsche und weiter gar nichts. Deutsche, die nur dann gut sind, wenn sie tot sind, und die lebendig nur einen Zweck in der Welt haben, wenn sie besiegt oder gefangen für den Generalarbeiter sind.

Dieser Logik, die unanfechtbar richtig ist, kann sich nicht einmal der Böswilligste, sondern höchstens der vollendete Dummkopf entziehen, ein Mensch, welcher nicht imstande ist, Ursache und Wirkung miteinander zu verknüpfen und der unfähig ist, Schlußfolgerungen zu ziehen.

Das ist keine schwierige höhere Mathematik, sondern es ist das kleine Einmaleins des allgemeinen Menschenverstandes. Heute ist jeder Soldat, auch ohne Kommando. Heute ist jeder von uns Deutscher, auch ohne lautes Bekenntnis. Der unenterrinnbare Druck des weltgeschichtlichen Vorganges dieses Krieges hat das ganze Volk so aneinander gedrückt, daß in der gegenseitigen Fühlung Schulter an Schulter und Seele an Seele jeder das Blut des anderen pulsieren und den Atem des anderen in den seinen einengen fühlt.

Ein verdienter Nachrichtenführer

Berlin, 13. August

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Generalmajor Ernst Müller, Nachrichtenführer einer Heeresgruppe im Süden der Ostfront.

Generalmajor Müller hat zu einem erheblichen Teil das Verdienst, daß die Truppe in jeder neuen Stellung ein gut ausgebautes Verbindungsnetz vorfand. Seiner Kaltblütigkeit und seinem vorausschauenden Weitblick ist es gelungen, nicht nur wertvolles Nachrichtenmaterial trotz aller Hindernisse rechtzeitig zu bergen, sondern auch die für die Führung unerlässlichen Nachrichtenverbindungen stets sicherzustellen. Auch die größten Schwierigkeiten meisterte er durch unermüdete Tatkraft.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Heinrich Nickel.



Ostpreußen und der baltische Raum

St. Malo

Hier wurde Churchills Vorfahr geschlagen

An der nach ihr benannten Bucht, der die Bretagne im Norden begrenzt, hart an der Grenze zur Normandie, liegt die Hafenstadt St. Malo. Sie liegt auf einer Felseninsel, die nur durch eine schmale Landzunge mit dem Festland verbunden ist. Das Bild der wehrhaften Stadt vermittelt noch einen lebendigen Eindruck bretonischer Blütezeit. Ihr Festungsgürtel und ihre Burg sind noch vollständig erhalten. Der Stadt vorgelagert sind mächtige Felsenklippen, die alte Befestigungsanlagen tragen: die Insel Cesembre, der große und kleine Be und vor allem das von Vauban erbaute Fort National.

In St. Malo ankerte im Mittelalter die Schiffe, die den See- und Kapernkrieg gegen England führten. Durch den Kapernkrieg soll St. Malo die reichste aller bretonischen Städte geworden sein. Die Seeleute von St. Malo wurden dann im Mittelalter im Auftrag der französischen Krone Korsaren. Ihre Tätigkeit erreichte im hundertjährigen Krieg gegen England den Höhepunkt: 1403 wurde Plymouth von den Porsaren St. Malos geplündert. Die Tüchtigkeit der »Malosiens« war berühmt, vom 16. bis 18. Jahrhundert sind sie aus dem Handel Frankreichs nicht wegzudenken. Auch die Seeschiffahrt Lorient erhielt erst durch Kauffahrer und Seeleute St. Malos ihren Aufschwung. 1758 drang der Herzog von Marlborough, ein Vorfahre Churchills, gegen die Stadt vor, wurde aber vernichtend geschlagen.

St. Malo hat Frankreich bedeutende Entdecker und Admirale gestellt. Ein Seefahrer von dort, Jacques Cartier, begann 1535 mit der Erforschung des St. Lorenzstroms und wurde Wegbereiter für die französische Kolonisierung Kanadas. Ein Denkmal des Admirals Duquoy-Trouin vor St. Malos Rathaus kündet noch heute, daß hier die Basis der Bekämpfung englischer Seeherrschaft war.

Die Münsterschänder

Nach Köln und Aachen nach Straßburg

© Berlin, 13. August

Der Bombardierung des Kölner und des Aachener Domes ist nun auch die schwere Verwundung des Straßburger Münsters gefolgt. Am Freitag, bei klarer Sicht des wolkenlosen Sommertages, haben britisch-amerikanische Flieger, die sich bei jeder Gelegenheit ihrer Treffsicherheit zu rühmen pflegen, bei einem ausgesprochenen Terrorangriff gegen die eisenbetonte Hauptstadt Bommern auf dieses ehrwürdige Denkmal deutscher Größe geworfen. Sie haben damit die Tradition jener französischen Armeen wieder aufgenommen, die im September 1688 auf befehl Ludwigs XIV. Heidelberg, Mannheim und Worms niederbrannten und die deutschen Kaisergräber im Dom von Speyer schändeten. Immerhin ist seit jenen Grausamkeiten ein Vierteljahrtausend verfloßen, und um so verwerflicher erscheint heute dieses durch keine militärischen Motive irgendwie begründete Verbrechen an einem viel bewunderten Kulturmoment.

Das Straßburger Münster, wie es heute steht, reicht mit seinen Anfängen in das Jahr 1180 zurück. Geschlechter der besten deutschen Baumeister und Künstler haben an diesem Denkmal, bei dessen Anblick dem jungen Goethe der Begriff der deutschen Kunst aufging, gebaut und gewirkt. Das Münster ist 110 m lang, 41 m breit und im Mittelschiff 30 m hoch. Der 1439 erbaute Turm hat eine Höhe von 142 m. Die überwältigende künstlerische Wirkung des Münsters besteht in der Verbindung des vollkommensten gotischen Gliederungssystems mit der Weite und Fülle eines deutsch-romanischen Raumes.

Diese Barbarei, die an einem dem deutschen Volk heiligen Kunst- und Glaubensdenkmal verübt wurde und die das Herz unserer Nation auf das schmerzlichste befehrt, wird sicherlich überall in der Welt, wo noch wirkliche Gerechtigkeit und Ehrfurcht vor geistigen Werken bestehen, tieferst vor Augen treten.

Von den Heimatmuseen

In Deutschland gibt es ihrer heute über zweitausend

Im Rahmen der großen europäischen Museumsarbeit bilden die Heimatmuseen noch eine »Minderheit«. Sie haben sich schwer und langsam ihre Berechtigung erkämpfen müssen. Es ist noch nicht lange her, da wurden von den großen Machthabern der Kunstmuseen die Heimatmuseen bekämpft und für überflüssig erklärt.

Das Heimatmuseum hat nicht die Aufgabe, nur Dinge zu sammeln, die für das ganze Volk oder gar für die gesamte Menschheit von Wert sind, sein Sammelziel ist der Heimatwert. Und in keinem anderen Museum sind so sehr das Wichtigste und Wertvollste die Menschen, die Besucher; kein anderes Museum braucht sich so einzustellen auf bestimmte Besuchergruppen wie das Heimatmuseum. Die entscheidende Frage ist da: bringt es den Menschen der Heimat Wertvolles? Das Heimatmuseum muß also anregen, bilden, Achtung vor den Vorfahren und die Liebe zur Heimat wecken und pflegen.

Die Grundlage für die Heimatmuseen hat erst die Volkskunde geschaffen. Volkskunde ist die Wissenschaft von den altüberlieferten sächlichen und geistlichen Gütern eines Volkes, die zusammen sein Volkstum bestimmen und ergeben. Die Volkskunde beschäftigt sich mit dem Volksleben und Volksrecht, mit Brautum und Volksdichtung, Haus und Hausrat, Tracht, Gerät, Volkskunst und mancherlei sonstigem. Sie zeigt die Wege, auf denen die Arbeit der Heimatmuseen weiterzuschreiten hat.

In Deutschland gibt es heute über 2000 Heimatmuseen. Wenn sie alle genau nach demselben Schema aufgebaut

wären und alle ungefähr denselben Inhalt hätten, dann würden die meisten von ihnen überflüssig sein. Diese Gefahr aber ist in Deutschland nicht vorhanden. Der große deutsche Lebensraum ist ja so vielgestaltet und das Leben selbst, die Arbeit und die Möglichkeiten der Entwicklung sind in den einzelnen Gegenden so verschieden, daß eine Eintönigkeit der Heimatmuseen ausgeschlossen ist. Außerdem wird in der deutschen Lehrerbildung und in der deutschen Jugendbildung volkskundliches Sehen und Denken mit solchem Ernst betrieben, daß gerade die jüngere Generation heute auch in den Heimatmuseen Aufgaben zu lösen vermag, die ohne die nationalsozialistische Revolution wohl nicht hätten gelöst werden können. Grundlegend ist hier der einheitliche kulturpolitische Wille, der alle beeeit. Die junge Generation weiß, warum es in der Hauptsache geht, sie kennt den Zweck und das Ziel der Heimatmuseen und sie weiß vor allem auch, daß ein gutes Heimatmuseum nicht nur da sein, sondern daß es auch arbeiten muß. Es ist die gegebene Mittelstelle für die Gemeinschaftsarbeit, ob es sich um Handwerkspflege und Familienforschung, um Volksbräute und Volksfeste, um Schulfragen oder andere Themen der heimatischen Gemeinschaft handelt. Ein ideales Heimatmuseum muß das Ortsarchiv, das Archiv der Familien des Ortes und anderes mehr enthalten. So wird es zum Stützpunkt und Mittelpunkt der Heimatpflege.

Der heimatkundlichen Arbeit sind sozusagen keine Grenzen gezogen. Immer neue Blicke in die Vergangenheit tun

Neuer Angriff auf St. Malo abgewiesen

Durchbruchversuche bei Bialystok aufgefangen — 58 Terrorbomber abgeschossen

Der OKW-Bericht

dnb Führerhauptquartier, 13. August
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Front beiderseits der Orne und südlich von Vire führte der Feind zahlreiche Einzelangriffe, die zu erbitterten Kämpfen führten und zum größten Teil abgewiesen wurden. Um mehrere Einbruchstellen wird noch gekämpft. Die Kämpfe im Raum von Alencon haben sich noch mehr nach Norden verlagert und nahmen an Umfang und Heftigkeit zu. Nach starken Luftangriffen traten die Nordamerikaner erneut zum Angriff auf St. Malo an. Abermals wurden sie nach heftigen Kämpfen, in die unsere Küsten- und Flakartillerie wirksam eingriff, blutig abgewiesen. In die Stadt eingebrochener Feind wurde im Gegenstoß wieder geworfen, Gefangene eingebracht. Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine versenkten im Seegebiet westlich Le Havre ein feindliches Schnellboot und beschädigten ein weiteres schwer. Marinellakartillerie und Sicherungsfahrzeuge schossen über der west- und südfranzösischen Küste 15 feindliche Bomber ab.

Im französischen Hinterland wurden 102 Terroristen im Kampf niedergemacht. Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

In Italien fanden keine größeren Kampfhandlungen statt.

Im Osten wurden zwischen dem Quellgebiet des Pruth und dem großen Weichselbogen verschiedene Angriffe der Sowjets unter Abschlag fliegerischer Verbände führten westlich Baranow wir-

same Angriffe gegen sowjetische Panzer- und Fahrzeugkolonnen. Nordwestlich Bialystok wurden weitere Durchbruchversuche von über zehn bolschewistischen Schützen-Divisionen in harten Kämpfen aufgefangen.

An der lettischen Front griff der Feind auch gestern wieder an zahlreichen Stellen vergeblich an. Nur südwestlich des Pleskauer Sees konnte er einen Einbruchraum erweitern. Schwere Kämpfe dauern hier an.

Nach einem Tagesangriff nordamerikanischer Bomber auf die Stadt Metz warfen schwächere britische Fliegerverbände in der Nacht Bomben auf Braunschweig, Hildesheim, Rüsselsheim und Kiel. Durch Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe wurden 58 Terrorbomber abgeschossen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

Südöstlich Caen und beiderseits der Orne wurden starke örtliche Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Abschnitt südlich Vire—Mortain setzte der Gegner seine Durchbruchversuche den ganzen Tag hindurch fort. Durch unsere sofort einsetzenden Gegenangriffe konnte er jedoch an keiner Stelle wesentlichen Geländegewinn erzielen. Heftige Kämpfe sind noch im Gange. Nördlich Le Mans hat sich der Feind verstärkt und ist bestrebt, durch Angriff nach Norden in den Rücken unserer Hauptfront zu stoßen. Um Alencon sind heftige Kämpfe entbrannt. Die tapfere Besatzung von St. Malo schlug auch gestern wieder alle feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen verlustreich für den Gegner ab.

In elf Minuten erledigt

Das Gefecht mit britischen Schnellbooten bei Le Havre

dnb Berlin, 13. August

Deutsche Vorpostenboote, die in den ersten Nachtlunden des Samstag vor dem Kap de la Heve im Gefechtsbereich mit einem britischen Schnellbootverband waren, versenkten in einem kurzen Gefecht ein Schnellboot und beschädigten ein weiteres so schwer, daß es wahrscheinlich gesunken ist.

Um 2,09 Uhr eröffneten unsere Fahrzeuge das Feuer auf die zum Angriff angesetzten feindlichen Boote und bereits um 2,10 Uhr war das erste Schnellboot mit Artilleriegranaten und Flakwaffen derart eingedeckt worden, daß es innerhalb von zwei Minuten lautlos absackte und versank.

Das zweite Boot wurde unmittelbar danach in Brand geschossen und blieb nach schwerer Explosion mit hoher rötlicher Stichflamme brennend und bewegungsunfähig liegen. Obwohl das Wrack von einem anderen Schnellboot eingenebelt wurde, lag es weiterhin im

Feuer unserer Boote, so daß damit zu rechnen ist, daß es ebenfalls später gesunken ist. Um 2,20 Uhr stellten unsere Fahrzeuge, ohne eigene Ausfälle erlitten zu haben, ihr Feuer ein.

Der 20. Juli in Berlin

dnb Berlin, 13. August

In dem Bericht über die Verhandlung des Volkgerichtshofes gegen die Attentäter und Putschisten des 20. Juli war im Zusammenhang mit der Vernehmung des Angeklagten von Hase ein Vorgang im Generalkommando Berlin erwähnt worden. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei mitgeteilt, daß es sich hierbei nicht um den Wehrkreisleitenden General der Infanterie von Kortzfleisch gehandelt hat. Dieser war in der fraglichen Zeit von den Verrätern in der Benderstraße festgesetzt, weil er sich unzuverlässig zu seinem Fahnenfeld bekannt hatte.

Mit Revolver, Messer und Benzin

Ernsthafte Unruhen in Mexiko-Stadt

dnb Madrid, 13. August

In den ersten Augusttagen kam es in der mexikanischen Hauptstadt bei Demonstrationen gegen neue Sozialgesetze zu blutigen Unruhen. Den Gewerkschaftsleitern und dem Präsidenten Cmacho wurde auf mitgeführten Plakaten vorgeworfen, daß sie sich die Beiträge zum Versicherungsgesetz von Arbeitnehmern und von Arbeitgeber zahlen ließen, aber keine Garantie für eine vernünftige Verwendung der Gelder gegeben sei. Es sei zu befürchten, daß die Beiträge privat verschwendet würden. Es kam schließlich zu blutigen Zusammenstößen, wobei die Demonstranten mit Revolvern, Messern und Benzinflaschen vorgehen und die Polizei beschoß. Zahlreiche Autos von Behörden wurden demoliert, Straßenbahnen umgeworfen und angesteckt,

Passanten, die für das Versicherungsgesetz eintraten, wurden verprügelt. Als die Feuerwehr gegen die Demonstrationen vorgehen wollte, wurden die Löschwagen zerstört und zwölf Feuerwehrleute verletzt. Die Manifestanten hatten etwa 50 Verletzte. Im Präsidentenpalast wurden zahlreiche Fensterscheiben eingeworfen. Der Schauplatz der größten Demonstrationen war der Platz vor der Kathedrale. Auch an der Universität in Mexiko ereigneten sich blutige Auseinandersetzungen, die zwei Tote und 200 Verletzte forderten.

Josip Broz in Rom! Wie die Schweizer Zeitung »Suisse« aus Chiasso meldet, soll sich der Bolschewist Josip Broz in Rom befinden, wo er mit Churchill Besprechungen hatte.

Unterseeboote versenkten vor der Invasionsküste und in anderen Seegebieten vier Frachter mit 22.000 bnt und zwei Minenräumboote. Drei weitere Schiffe und ein Zerstörer wurden torpediert, drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Schweres »V 1«-Vergeltungsfeuer liegt Tag und Nacht auf dem Großraum von London.

Aus Italien werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Im Osten wurden erneute Angriffe der Sowjets bei Sanok und Mielec nach hartem Kampf ebenso zerschlagen wie im großen Weichselbogen westlich Baranow und südöstlich Warka. Eine größere Anzahl feindlicher Panzer wurde abgeschossen. Nordwestlich Bialystok wurden erneute Durchbruchversuche der Sowjets durch unsere Panzerverbände vereitelt. In einer Einbruchsstelle sind die Kämpfe noch im Gange. An der lettischen Front wurden andauernde, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im wesentlichen abgewiesen. Örtliche Einbrüche abgelehnt. Südwestlich des Pleskauer Sees konnte der Feind nach erbitterten und verlustreichen Kämpfen etwas Boden gewinnen. An der Narwafront blieben Angriffe der Sowjets erfolglos.

Nordamerikanische Bomber führten Terrorangriffe gegen Südwestdeutschland. Besonders in den Städten Straßburg, Saarbrücken und Mülhausen entstanden Schäden in Wohnvierteln und an Kulturdenkmälern. Das Straßburger Münster wurde beschädigt. In der Nacht griff ein schwächerer Verband feindlicher Störflugzeuge die Reichshauptstadt an. Elf Terrorbomber wurden abgeschossen.

Den Boden voll ausnutzen

Dr. Goebbels zu den Landesbauernführern
Berlin, 13. August

Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein von Reichsminister Backe die Landesbauernführer. Er kam in seiner Ansprache auf die fühlbaren realen Einbußen zu sprechen, die wir in den letzten zwei Jahren hinnehmen mußten und die sich selbstverständlich auch auf unsere Versorgung auswirkten. Wir könnten nun nicht mehr so sehr aus dem Vollen schöpfen, sondern müßten vielmehr unseren ganzen Fleiß und unsere ganze Organisationskunst daraufsetzen, um die uns gestellten Aufgaben zu erfüllen. Für den deutschen Bauer bedeutet dies die Forderung nach einer noch intensiveren Bodenbewirtschaftung als bisher. Es müsse der Ehrgeiz unseres Landvolkes sein, so fuhr Dr. Goebbels fort, dafür zu sorgen, daß der kämpfenden Front und der arbeitenden Heimat nie und unter keinen Umständen das tägliche Brot fehlen werde.

Der deutsche Bauer habe durch seinen Fleiß und durch die Leistung seiner berufständischen Organisationen dazu beigetragen, daß in Deutschland nicht Zustände eingerissen seien, wie sie im Jahre 1917/18 zu verzeichnen waren. Das ganze Volk erkenne dankbar an, daß der deutsche Bauer es fertig gebracht habe, ihm das tägliche Brot zu sichern, und daß, abgesehen von unbedeutenden, meist jahreszeitlich bedingten Verknappungserscheinungen, die deutsche Ernährung während dieses Krieges als absolut gesichert abgesehen werden konnte und kann.

Es komme heute erschwerend hinzu, fuhr Reichsminister Dr. Goebbels fort, daß wir im Osten weite Gebiete verloren hätten. Das bedeute, daß wir in der Hauptsache nun aus unserem heimatischen Raum alles das erzeugen müßten, was das Volk zu seiner Ernährung nötig habe. Er sei sicher, so stellte Dr. Goebbels fest, daß das deutsche Landvolk, wie bisher so auch in Zukunft, diese große Aufgabe mit aller bewährten Tatkraft meistern werde.

Wir meinen

In einer kleinen mecklenburgischen Stadt war ein Topfermeister die Gefühlszustände sehr ans Herz gewachsen. Er wußte sowohl einen Hühnerbraten wie ein frisches Ei zum Frühstück zu schätzen. Da aber Hühnerfutter heute nur die anerkannten Zuchtbetriebe erhalten, sein wirtschaftliches Budget nicht genügt, kam er auf die Idee, die Last der Gefühlsbelastung auf seine Kundschaft abzuwälzen. Wer ihm eine Arbeit in Bestellung gab, mußte ihm entweder Geflügel oder Hühnerfutter neben der Bezahlung zusagen.

Aber der Hühnerfreund begnügte sich nicht nur damit, für neue Arbeiten eine doppelte Bezahlung, einmal in bar und einmal in Hühnerwährung zu verlangen. Es schien ihm ein besonders wirksames Vorgehen zu sein, die Fertigstellung angefangener Arbeiten solange herauszuziehen, bis die Kundschaft ihm die Lieferung von Hühnern oder Hühnerfutter zusagte. Eines Tages nahm aber diese Hühnerherrlichkeit ein Ende. Die Preisüberwachungsstelle hatte Kenntnis von den Vorgängen erhalten, griff ein und stellte Strafantrag. Das Ende vom Lied war die Verurteilung zu einer Zuchthausstrafe. Der Vorfall zeigt uns, daß der Preiskommissar es mit seiner Aufgabe als Hüter der guten Sitte in der Wirtschaft ernst nimmt, und daß er über die nötigen Vollmachten verfügt, durchzuführen.

Wir meinen, es braucht nicht erst lange ausgeführt zu werden, daß es den elementarsten Grundsätzen wirtschaftlicher Gerechtigkeit widerspricht, wenn Volksgenossen, die keine Zugaben machen können, von notwendigen Belieferungen ausgeschlossen bleiben. Um so notwendiger ist es, daß wir alle dem Preiskommissar bei seinem Bemühen, das Wirtschaftsgesetz sauber zu halten, unterstützen. Wir dürfen uns daher nicht hinter einer bequemen Dehensart verschließen, sondern müssen entschlossen uns jedem solchen Ansinnen widersetzen. Dann bleibt unser Haus auch wirtschaftlich sauber. Wir meinen weiter, daß der Topfermeister und Hühnerfreund zwar sehr weit von uns wohnt, daß er aber Gesinnungsgenossen hat, die wir auch anderswo finden und zu denen wir gegebenenfalls auch den Preiskommissar oder seine Beauftragten schicken sollten.

Pavolini verwundet

Bei einer Aktion gegen Banden

dnb Mailand, 13. August

ParteiSekretär Minister Pavolini wurde bei einer Aktion einer »Schwarzen Brigade« gegen Banden in Piemont verwundet. Schon kurz nach Eröffnung des Feuerschusses erhielt Pavolini einen Oberschenkeldurchschuß mit großer Fleischwunde. Sein Zustand ist nach dem operativen Eingriff zufriedenstellend.

Nach ergänzenden Mitteilungen wurde die von ParteiSekretär Pavolini kommandierte erste Gruppe durch Banden abgeschnitten und mit Maschinengewehrfeuer beschossen, das Pavolini erwidern ließ. Nach vierstündigem Feuerkampf wurde Pavolini, der als einer der vordersten verwundet worden war, von einer deutschen Vorpostenstreife aufgefunden und in ärztliche Behandlung gebracht. Die Aktion gegen den gut organisierten starken Bandenverband geht weiter. Er steht vor seiner Vernichtung.

Bei Säuberungsunternehmen im Gebiet von Zara brachten unsere dort kämpfenden Truppen 25 Banditenboote auf. 162 weitere Boote wurden von ihnen versenkt.

Die birmesische Regierung gab den Rücktritt des Außenministers Thakin Nu bekannt. Sein Amt übernahm der Vizepremierminister Thakin Mya. Thakin Nu verbleibt jedoch weiterhin im Kabinett als Minister ohne Portefeuille. Außerdem wird er die Leitung der großbirmesischen Nationalbewegung übernehmen.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei
Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgärtner
Hauptgeschäftsstelle: Anton Gerschack, beide in
Marburg a. d. Drau, Gersbach 6
Für Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gilt

Reisiger »Ein Kind befreit die Königin« und der Tatsachenroman von Chr. E. Ganter »Die roten Lotusbäume«.

Das Schillerseer Bauerntheater brachte die Uraufführung eines Volksstückes von Georg Stöger-Ostin »Der Störenfried« heraus. Es handelt sich um ein blutvolles und spannendes Bauernspiel, das einen ernsten Stoff behandelt, aber auch humorvolle Wesensteile aufweist. Die Zuschauer bereiten dem Stück des schon siebzehnjährigen Autors eine herzliche Aufnahme.

An der Universität Jena wird im kommenden Wintersemester als neues Studienfach die Zeitungswissenschaft aufgenommen. Dem Hauptlehrer Dr. Wilhelm Schöor wurde ein Lehrauftrag für allgemeine Publizistik und Zeitungswissenschaft an der philosophischen Fakultät erteilt.

Die bulgarisch-deutsche Gesellschaft in Sofia veranstaltete in der Aula der Deutschen Schule einen Konzertabend unter Mitwirkung des namhaften bulgarischen Virtuosen Prof. Nenneff. Zur Aufführung gelangten Werke deutscher Meister sowie bulgarischer Komponisten. Ein kunstsinnes bulgarisches Publikum wohnte den Veranstaltungen bei.

Der Puppenschuh

Von Adolf Eidens

Durch die Bahnhofshalle liefen viele tausend Füße, eilige Füße, hastige, zögernde und beschwingte, trippelnde Kinderfüße, dann Füße die in schweren Soldatenschuhen steckten, und solche in bunten klappernden Sandalen, solche in Arbeitsschuhen und solche in alten, müden, ausgetretenen »Kähen«, staubige und blanke, lustige und traurige — ach, es waren einfache Füße sonder Zahl und

aller Art, und wer einmal den Blick nach unten gerichtet hielt, dem kam es vor, als sei er mitten in einen riesigen kribbelnden Ameisenhaufen geraten.

Es war am frühen Morgen. Die Züge donnerten herein und rollten hinaus, und die meisten Menschen, die da herumtrampelten, hatten wohl ein bestimmtes Ziel, das sie bis zum Abend erreichen wollten, oder doch in der Nacht oder am nächsten Morgen, und darum liefen sie so hinter diesem Ziel her.

Aber auf einmal war zwischen den vielen Füßen eine Lücke, eine kleine Insel, die keiner betrat, und da lag ein winziger Puppenschuh. Ein weißer Puppenschuh mit einem Schließchen darauf, ganz allein zwischen all den rucksichtslosen großen Menschenschuhen!

Wie kam es nur, daß ihn noch keiner zertritten hatte? Vielleicht lag er schon lange hier, vielleicht hatte ihn eben ein kleines Mädchen verloren, das von der Hand der Mutter zur Sperr gezo-gen wurde und dabei die Puppe fest an Herz drückte. Wie dem auch sei: sein Schicksal schien besiegelt.

Doch ehe es soweit war, kam ein Soldat mit Sack und Pack, er mußte wohl wieder zur Front und kam aus dem Urlaub, rundum war er schwer beladen und glück einem Ungetüm, wie er so dastand.

»Dies »Ungetüm« erblickte den Puppenschuh, bückte sich umständlich und hob ihn auf, mit einer ganz leichten und vorsichtigen Bewegung. Er wog ihn ein Weilchen auf der Hand mit einem seltsamen, nachdenklichen Lächeln, dann steckte er den kleinen weißen Puppenschuh mit der Schleife behutsam in die Hosentasche — und schon verloren sich seine Stiefel wieder zwischen den vielen, vielen Füßen, die durch den Bahnhof liefen ...

Was ist Scheinarbeit?

Wenn eine ernsthafte Beschäftigung vorgespiegelt wird

Die Verordnung über die Meldung von Arbeitskräften in Scheinarbeitsverhältnissen sagt in § 1 klar und deutlich: Scheinarbeitsverhältnisse sind unzulässig und daher aufzulösen. Es wird darunter jedes Arbeitsverhältnis verstanden, bei dem unter Vorspiegelung einer ernsthaften Beschäftigung die Arbeitskraft nicht oder nur teilweise genutzt wird.

Was ist Scheinarbeit? Ein Scheinarbeitsverhältnis liegt vor, wenn z. B. der Leiter eines Wirtschaftsunternehmens eine 30jährige Ehefrau als seine Privatschreiberin eingestellt hat, obwohl sie bis zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch nicht berufstätig gewesen ist. Die Nachprüfung ergibt, daß sich diese »Sekretärin« des Chefs nur sehr unregelmäßig, nur dann und wann einmal in der Woche gezeigt und sich stets bloß wenige Stunden in ihrem Dienstzimmer aufgehalten hat.

Ebenso klar liegt der Fall, wenn beispielsweise ein Vertreter für Versicherungen seine Ehefrau angeblich in sei-

nem Büro, das sich dazu noch in der eigenen Wohnung befindet, mit Karteiarbeit beschäftigt. Seine Ehefrau ist vor ihrer Verheiratung beruflich tätig gewesen. Kinder, die betreut werden müßten, sind aus der Ehe nicht hervorgegangen. Zweifelslos muß diese Frau wiederum für den Arbeitseinsatz zur Verfügung stehen, beweist die Prüfung doch, daß die Kartei sie nur stundenweise in Anspruch nimmt. In diesem Falle kann mit Fug und Recht verlangt werden, daß die anfallende Arbeit noch nach Feierabend erledigt wird. Hat nicht

Reichsminister Herbert Backe überreichte zwei besonders bewährten Männern der deutschen Fischerei den vom Führer verliehene Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz. Der Fischdampferkapitän Ernst Wilhelm Heinrich Schütte aus Wesermünde erhielt das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern, der Fischermeister Hermann Dohn aus Adolf Hitler Kog das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz ohne Schwertern.

Reichsminister Backe wies in seiner Ansprache auf die tiefgreifende Bedeutung der Fischwirtschaft für die Ernährung Europas hin und würdigte dann besonders den harten Einsatz der in der Fischerei tätigen Männer. Der Fisch ist als hochwertiger Eiweißträger bei der Lösung der Ernährungsprobleme unserer Zeit immer stärker in den Vordergrund getreten, zumal für Kontinental-Europa die Möglichkeit zur Steigerung der Nahrungserzeugung besonders auch auf dem Gebiet der Fischerei liegt. In die umfassende ernährungspolitische Neuordnung, die nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus im Jahre 1933 eingeleitet wurde, ist auch die Fischerei einbezogen worden. Im Rahmen des Vierjahresplanes konnten allein die Erträge der Meeresfischerei von rund 340 000 t im Jahre 1932 auf über 700 000 t im Jahre 1938 gesteigert werden. Der Fisch wurde von einem Nebennahrungsmittel zu einem Hauptnahrungsmittel. Besonders wertvoll ist hierbei, daß der Fischanfall immer in den ersten Monaten des Jahres, von Februar bis Mai, am höchsten war, weil auf diese Weise ein gewisser Ausgleich auf verschiedenen Versorgungsgebieten möglich wurde.

Reichsminister Backe hob hervor, daß die Mitwirkung der Fischer bei der Ernährung des Volkes im Kriege nicht nur eine große Arbeitsleistung, sondern auch in erheblichem Maße einen ständigen Einsatz des Lebens verlangt. Vom Nordkap bis zur Biskaya haben Angehörige der deutschen Fischerei, trotz ständiger Feindeinwirkung durch Treibminen, Über- und Unterwasserstreitkräfte sowie Flugzeuge immer wieder mit hervorragender Tatkraft und großem Mut ihre Arbeit verrichtet. Fischdampfer und Kutter gehen auf See, einzeln und völlig auf sich gestellt, dem Fang nach. Gehörte schon in Friedenszeit der Beruf des Seefischers zu den schwersten und gefährlichsten, der ganze Männer mit ungewöhnlicher Härte erforderte, so muß man berücksichtigen, daß im Kriege der Fang zu einem nicht geringen Teil von

jeder heute nach Dienstschluß sein gerüttelt Maß zusätzlicher Verpflichtungen?

Scheinarbeit ist es auch, wenn ein Vater, im freien Beruf tätig, seine Tochter ein paarmal in der Woche zu stenographischen Arbeiten benötigt und diese Tochter gleichwohl keine zusätzliche Beschäftigung mehr angenommen hat. Wenn ein Vater seine Tochter in dem Unternehmen eines nahen Verwandten untergebracht hat, wo sie bei weitem nicht ausgelastet ist und sich, wie die Nachprüfung herausstellt, weit mehr auf Reisen befindet, haben wir es nicht minder mit Scheinarbeit zu tun.

In allen diesen Fällen ist fortan strengstes Durchgreifen selbstverständlich. Zu ihnen gesellen sich schließlich

noch die Reihe der Scheinarbeitsverhältnisse, denen rein persönliche Beziehungen zugrunde liegen und wo die berufliche Zusammenarbeit lediglich als Vorwand und Bemäntelung dient.

Die Lösung eines Scheinarbeitsverhältnisses soll in erster Linie durch die Vertragsparteien selbst in dem vom Arbeitsamt bestimmten Zeitpunkt erfolgen. Wird der Aufforderung nicht Folge geleistet, so stellt das Arbeitsamt ein und sorgt für sofortigen anderweitigen Einsatz, insbesondere in der Rüstungsindustrie. Keiner, den diese Verordnung angeht, gebe sich der trügerischen Hoffnung hin, daß durch Verschleierungen Zeit gewonnen und das Durchgreifen verlangsamt werden könnte.

Fischfang trotz Minen und Luftangriff

Hohe Auszeichnungen für Männer der Fischerei

älteren Männern ausgeübt wird. Unter diesen Umständen verdienen die Leistungen unserer deutschen Fischer im Kriege das höchste Lob.

Aber auch viele Lobenswürdiger haben häufig unter vollem Einsatz ihrer Person trotz Treibminen und ständiger Luftangriffe ihre Fangtätigkeit ausgeübt und die Fangergebnisse erheblich gesteigert. Innerhalb der Binnenfischerei bestreiten die Seen, von denen es z. B. in Pommern etwa 2000 mit einer Gesamtfläche von etwa 90 000 Hektar gibt, den Hauptanteil. Die Ergiebigkeit dieser Landseen ist zwar recht unterschiedlich, doch beträgt der jährliche Durchschnitt immerhin etwa 50 Kilogramm je Hektar. Der Fischer muß verstehen, möglichst große Mengen aus seinem Gewässer herauszuholen, ohne dieses auszurauben.

Auf den Binnenseen ist das Hauptfanggerät die Scheerzesse. Sie besteht aus einem sackförmigen Netz, das von

einem Kutter über den Seeboden weggeschleppt wird. Die vor der Sacköffnung angebrachten »Scheerbretter«, die zum Offenhalten des Netzes während des Schleppens dienen, haben dem Gerät den Namen gegeben. Natürlich wird auch mit Stellnetzen und Treibnetzen und mit Angeln gefischt. Während die Stellnetze festgelegt werden, treiben die Treibnetze in mehr oder weniger großer Tiefe hin. Bei der Fischerei am Meeresstrand sind Stellnetze, Reusen und Setzangeln die wichtigsten Fanggeräte. Die Kutterfischerei in der Ostsee wird auch kleine Hochseefischerei genannt, im Gegensatz zu der mit Fischdampfern betriebenen großen Hochseefischerei.

Den Hauptanteil der Fänge in der Ostsee und an ihren Küsten bilden Dorsch, Plattfische (Flundern und Scholle) Hering und Breiting, während im Stettiner Haff, im Frischen und Kurischen Haff vor allem Aal, Hecht, Zander, Barsch, Plötze, Bleie und Stint gefangen werden.

Ein tüchtiger Junge

Bei einem nächtlichen Einflug feindlicher Terrorflieger mußte eine Friedrichsgabe (Schleswig) niedergehen. Die Besatzung war mit Fallschirmen abgesprungen und zunächst noch im Gelände. Als am Nachmittag des gleichen Tages der achtjährige Klaus Dieter aus Friedrichsgabe ein Getreidefeld passierte, bemerkte er dort eine verdächtige Gestalt. Er alarmierte sofort seinen Vater, den dortigen Ortsbauernführer, und führte ihn an die betreffende Stelle. Der Verdächtige, einer der Feindpiloten, konnte festgenommen werden.

Widerständigkeit bei Alarm

Eine Frau, die während eines Fliegeralarms auf einer Bank in einer Erfurter Anlage saß, widersetzte sich der Anordnung eines Polizeibeamten, die Bank zu verlassen und einen Splittergraben aufzusuchen, sodaß sie schließlich zwangsweise abgeführt werden mußte. Dabei warf sie dem Polizeibeamten auch noch allerlei »Liebenswürdigkeiten« an den Kopf. Die Frau hatte sich durch ihr unverantwortliches Verhalten gegen das Luftschutzgesetz vergangen und außerdem einen im Dienst befindlichen Beamten öffentlich beleidigt. Das Amtsgericht Erfurt verurteilte die Frau zu einer Woche Gefängnis. Die Frau fiel nur deshalb nicht höher aus, weil die Angeklagte bisher unbescholten war und

weil ihr das Gericht verschiedener Umstände halber zubilligte, daß sie die Tragweite ihres Handelns nicht ganz zu überblicken vermochte.

Das Schwein in der Salzach

Schon manche Kuriositäten wurden aus dem Wasser gezogen, schreibt die »Salzburger Zeitung«, angefangen von schwimmenden Möbelstücken bis zu durchlöchernten Schuhen. Seitdem aber hat man einen willkommenen Fund gemacht, als der Kaserwirt, der ein appetitliches rosarotes Schwein, das noch gar nicht zu lange abgestochen war, aus der Salzach zog. In stolzer Freude trug er den erwarteten, im fünften Kriegsjahr doppelt begehrten Findling nach Hause und benachrichtigte das Schiachthaus und die Polizei, denn er wollte als ehrlicher Finder nicht selbst in den Besitz dieses 150 kg schweren seltigen Schweines kommen. Schließlich wurde der Fund der NS-Volkswohlfahrt übergeben. So fand das Tier, das ein Schwarzschilder vermutlich in der Erkenntnis, daß die Sache für ihn schlimmer enden könnte, in die Salzach geworfen hatte, beste Verwendung.

Rumänische Vierlinge. Gesunde Vierlinge, drei Knaben und ein Mädchen, brachte die Bäuerin Elena Jorgu in der Gemeinde Jurgura im südlichen Bessarabien zur Welt. Sie hatte bisher bereits drei Kindern das Leben geschenkt.

Sport und Turnen

Neuer Sieg von Westen

Die starke Fußballkraft der BSG Westen Cilli errang am Sonntag wiederum einen großen Erfolg. Diesmal trug den Betriebssportlern eine starke, durchwegs aus bekannten Spielern des GAK und der BSG Rosenthal zusammengesetzte Mannschaft entgegen, die trotz allen Siegesansprüchen geschlagen das Feld räumen mußte. Das Ergebnis 4:2 (3:1) zeigt dabei noch nicht so eindeutig die Überlegenheit der Cillier, deren Leistung ganz besonders herausgestellt werden muß. Besonders Tschatter und Gergitsch im Sturm brachten immer wieder die gegnerischen Abwehrstellungen in höchste Verwirrung. Tschatter schoß zwei Tore, während Gergitsch und Tschach die Schützen der beiden übrigen Treffer waren. Für die Gäste waren Kozmut (GAK) und Langer (Rosenthal) erfolgreich, die auch die besten Spieler der Gegner waren. Schiedsrichter Pressinger.

Marburg-Cilli 9:2

In Cilli trat am Sonntag die neuangestellte Fußballmannschaft der dortigen Reichsbahner zu einem Kräftemessen gegen ihre Marburger Kameraden an. Die Draufgänger waren ein zu starker Gegner, der darüber hinaus mit einer überaus spielfreudigen Mannschaft den Kampf aufgenommen hatte. Mit 9:2-Toren feierten die Marburger Reichsbahner einen recht eindrucksvollen Sieg, obgleich die Cillier alles aufboten hatten um auch ihrerseits zum Erfolg zu kommen.

Hengst Senor aus Untersteier

Der bekannte Traberzüchter Rudolf Warren-Lippit, entstammende Traberzüchter Senor, geb. 1936, vom Simba aus der Schumadija, gewann am 25. Juni in Wien den ersten Preis der Stadt Wien 20 000 RM in drei Stechen wobei er die Kilometerzeit von 1:21,2 über die Strecke von 1600 Meter auslief. Der deutsche Rekordtraber Illis, der in diesem Rennen Senor 60 Meter Vorsprung zu leisten hatte, gewann ein Stechen in 1:19,1, wogegen er in den zwei weiteren Stechen in 1:18,6 und 1:20 Zweiter wurde. Weitere konnte Senor am 30. Juli in vier Stechen den ersten Preis des Gaves Niederdonau 30 000 RM gewinnen, wobei er die einzelnen Stechen in 1:25,3; 1:21,6; 1:22,3 und 1:22,2 über die Strecke von 1600 Meter auslief. Der Hengst ist zur Zeit im Besitz des Herrn Franz Jooef in Wien. Senor gewann im Jahre 1940 das letzte Jugoslawische Traber Derby in 1:32,5 vor Lada und Lidia im Besitz des bekannten Marburger Pferdeportmannes Karl Weitzl mit Trainer Franz Fischer sen. aus Wien.

WAC Wien in Cilli. Der Betriebs-sportgemeinschaft Westen ist es gelungen, für den 20. August die Fußballmannschaft vom WAC Wien zu verpflichten. Das Spiel wurde bereits vom Wiener und vom Steirischen Gausportführer genehmigt. Bekanntlich zählt der WAC Wien zu den spielstärksten Mannschaften der Alpen- und Donauzone und ist im Tschechoslowakischen Fußball vor wenigen Wochen ins Endspiel gekommen. Für das Spiel, das beste Wiener Fußballklasse offenbaren wird, herrscht in den Sportkreisen Cillis das allergrößte Interesse.

Lichtspiel-Theater

□ Für Jugendl. nicht zugelass. □ Für Jugendl. unter 14 J. nicht zugelass.
BURG-LICHTSPIELE. Heute 15. 17. 30. 19. 45 Uhr. Fernruf 2219. Isa Pola, Rosanna Brazzi, Michel Simon, Valentina Cortese und Renzo Marini in Karawana. Eine schöne Frau zwischen Abenteuer und Leidenschaft. □ Sondernovellen: Dienstag, Mittwoch und 12. 45 Uhr: Heli Finkenzeller, René Deligne, Wilhelm Strienz und die Geschwister Höpfer in Fronteier. Ein Film aus dem Erlebnis unserer Zeit.

ESPLANADE. Täglich 15. 17. 30. 19. 45 Uhr. Seine beste Rolle. Ein Praefilm mit Hans Hotter, Marina v. Dillmer, Camilla Horn, Paul Dahlke, Hans Fiedler, Eisei Petri und Eva Tinschmann. — Musik: Lothar Brühne. □

LICHTSPIELE BRUNNDORF. Montag bis Donnerstag jeden Tag um 15. 17. 30. 19. 45 Uhr. Lucie Lamer, Hilde Brandner, Hans Junkermann in »Arten« dem sensationellen Zirkusfilm. □ Montag bis Donnerstag jeden Tag um 17 Uhr Die Mühle im Schwarzwald.

BURG-LICHTSPIELE CILLI. Sachsenfelderstraße. Spielzeiten: Wochentags um 18 u. 20.30 Uhr. Sonn- u. Feiertags um 15.30, 18 und 20.15 Uhr. Montag, 14. August Herz in Gefahr mit Paul Javor, Maria Mezey, Valeria Hildeghy und Franz Kiss. □

METROPOL-LICHTSPIELE CILLI. Spielzeit: Wochentags 17.30 u. 20.45 Uhr. Sonntags 16. 18.30 u. 20.45 Uhr. Bis einschließl. Donnerstag, 17. August Helmut. Ein UFA-Großfilm nach dem Schauspiel von Hermann Suder mit Zarah Leander, Heinrich George, Ruth Hellberg, Lina Carsten, Paul Hörbiger, Georg Alexander und Leo Slezak. Spielzeiten: Carl Fröhlich. □

TON-LICHTSPIELE STADTTHEATER. Pettau. Spielzeit: Wochentags 17. 19. 45. Sonntags 14.30, 17. 19. 45 Uhr. Bis einschließl. Donnerstag, 17. August Paul Hörbiger, Marie Harell, Hans Moser und Hans Holt in dem gemutvollen Wiener Film Schrammeln. Nach Beginn des Hauptfilms kein Einlaß! □

LICHTSPIELTHEATER TRIFAIL. Montag, 14. August Johann. Ein Bavar-Film mit Theo Lingen, Pita Benkhoff, Irene von Meyendorff, Hermann Thimie, Hilde Seip, Arthur Schröder. — Musik: Werner Bochnann. □

Der Bannbeauftragte für Kinderlandverschickung

Kundmachung

Betreff: Sprechtag für die Eltern. In allen Fragen der Kinderlandverschickung können die Eltern jeden Dienstag und Freitag in der Zeit zwischen 8 und 12 Uhr Rat und Auskunft in den Sprechstunden im Stadtschulamt, Schindlergasse 27, holen. 3375 Marburg, den 11. August 1944.

Der Bannbeauftragte für KLV: Peltz

Amtliche Bekanntmachungen

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG DRAU
Betr.: Erlassung. Zahl: LR-VR 043/31-44

Bekanntmachung

Auf Grund der 11. Bekanntmachung über die Erlassung für den Wehrdienst und Reichswehrdienst in der Untersteiermark vom 25. Juli 1944 (V. d. A. Nr. 16, S. 98), verfüge ich in der Zeit vom 14. bis 28. August die Erlassung folgender, im Landkreis Marburg/Drau wohnhaften dienstpflichtigen Personen:

1. die männlichen deutschstämmigen Elsäßer, Lothringer und Luxemburger, ferner die aus den befreiten Gebieten Kärntens und Krains stammenden männlichen Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit oder die deutsche Staatsangehörigkeit auf Widerruf auf Grund der Verordnung vom 14. Oktober 1941 (RGBl. I, S. 648) erworben haben, soweit sie nachstehenden Geburtsjahrgängen angehören:

Dienstpflichtige aus dem Elsaß, Geburtsjahrgänge 1908 bis 1927;

Dienstpflichtige aus Luxemburg, Geburtsjahrgänge 1914 bis 1927;

Dienstpflichtige aus den befreiten Gebieten Kärntens und Krains, Geburtsjahrgänge 1908 bis 1927;

2. die männlichen 14- bis 18-jährigen Personen der Geburtsjahrgänge 1924 bis 1927, die deutschen oder stammesgleichen Blutes (Niederländer, Flamen, Dänen, Schweden, Norweger, Walonen) sind oder die mindestens zwei Großeltern deutschen oder stammesgleichen Blutes haben; 3. diejenigen männlichen deutschen Staatsangehörigen und deutschen Staatsangehörigen auf Widerruf in der Untersteiermark, die den Jahrgängen 1911 bis 1927 angehören und aus irgendeinem Grund bisher nicht erlöst worden sind.

Diese Dienstpflichtigen haben sich umgehend, spätestens bis zum 20. August 1944, werktäglich von 8 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr bei der polizeilichen Meldebehörde (Bürgermeisteramt) zu melden. Bei vorübergehender Abwesenheit haben sie sich bei der für ihren Wohnsitz zuständigen Meldebehörde zunächst schriftlich und sodann nach Rückkehr unverzüglich persönlich zu melden.

Meldenpflichtige Personen, die durch Krankheit an der persönlichen Meldung verhindert sind, haben hierüber ein Zeugnis des Amtsarztes oder eines anderen beamteten Arztes oder ein mit dem Siegelvermerk des Amtsarztes versehenes Zeugnis des behandelnden Arztes bei der für ihren Wohnsitz zuständigen polizeilichen Meldebehörde einzureichen. Entstehende Gebühren sind selbst zu tragen.

Ein Lohnausfall ersetzt nicht.

Zu widerhandlungen gegen diese Anmeldepflicht werden, falls keine höhere Strafe verurteilt ist, mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft. Die Meldepflichtigen können mit polizeilichen Zwangsmaßnahmen zur Erfüllung ihrer Pflicht angehalten werden. 3380 Marburg/Drau, 12. August 1944.

Der k. Landrat: gez. Dr. Engelhart

Unsagbar hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Nefte

Josef Oschlownig
Gefreiter

am 17. Juli 1944 in den harten Abwehrkämpfen an der Ostfront, im blühenden Alter von 26 Jahren, den Heldentod erlitt.

Saldenhofen, Marburg-Drau, den 30. Juli 1944.

Jakob Werdnig, Vater, Geschwister und die übrigen Verwandten

Unsere liebe, gute Gattin und Mutter, Frau

Anna Bratschko

hat uns am 12. August nach kurzem, schwerem Leiden für immer verlassen. Das Begräbnis der Unverlebten findet Montag, den 14. August 1944, um 15 Uhr, am Friedhof in Witschein statt.

Witschein, 12. August 1944.

In tiefer Trauer: Konrad Bratschko, Gatte; Konrad, Franz, Rudolf, Karl und Florian, Söhne; Maria und Regina, Töchter, und alle übrigen Verwandten.

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater, Onkel und Schwager, Herr

Julius Glaser
Stadtbaumeister

am 12. August, um 22 Uhr, nach schwerem Leiden im 74. Lebensjahre verschieden ist. Die Beerdigung findet Dienstag, den 15. August, um 16.30 Uhr, von der Aufbahrungshalle des Städtischen Friedhofs in Drauwieser statt.

Die Beerdigung findet am 16. August um 6.30 Uhr in der Magdalenenkirche statt.

Marburg-Drau, 13. August 1944.

Die trauernde Hinterbliebenen

Tausche tiefen gelochten Kinderwagen, gut erhalten, für ebensolchen Sportwagen. Terpinz, Pettau, Bismarckgasse 8. — 14

Tausche zusammengebautes Eisenbett gegen gutes halbes Bett. Cilli, Sachsenfelderstraße 14. 256-14

Tausche tadellose Lackschuhe Nr. 38 oder Portwiesendbusse (weiß) gegen Kinderwagen. Ladstätter, Cilli, Schindlergasse 39. 3364-14

Tausche gut erhaltenen Anzug und ev. noch 2 Röcke für 12-14jähr. Jungen in Foto. 6x9, mit Tasche, für Fahrrad, Pneumatik oder für ein Rennfahrzeug, Gertel mit Reifen ohne Pneu, für unter Draufzahlung. Redi Faktor, Cilli, Grazerstraße 88. 3384-14

Sportwagen, tadellos, tausche für ebensolchen Damenwintermantel. Anträge erbeten unter »Aufzahlung« an die M. Z. 6371-14

Zu kaufen gesucht

Kraftwagen, auf Generatorgas, zu kaufen gesucht. Anträge bei der M. Z. Leere Weinflaschen (ca. 1 Liter) taucht in jeder Menge Weinhandlung R. Hausmaninger, Marburg-Drau, Reiserstraße 25, Tel. 25-83. 6321-4

Antikarwanen, Holz-Generator, zu kaufen gesucht. Marburger Verlag- u. Druckerei-Ges. m. b. H. Marburg-Drau. 6316-6

Offene Stellen

Die Einstellung von Arbeitskräften ist an die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes gebunden

Winzer mit mehreren Arbeitskräften f. Weinlagen in Daurstellung gesucht. Gutsverwaltung Dornau, Post Straßau. 6316-6

Zwei Lehrlinge werden aufgenommen bei Jakob Köst, Kupferschmiederei, Marburg, Adolf-Hitler-Platz 4. 6311-6

Fortwrt wird aufgenommen Drau-Industrie A. G., Marburg-Drau, Mellingerstraße 91. 6316-6

Winzer mit 4 Arbeitskräften wird aufgenommen. Anträge bei der Gutsverwaltung Dornau, Post Straßau. 6316-6

Perfekte Restaurationskassche wird dringend gesucht. Zuschriften unter »Ehrlich und Heilig« an das Hotel »Mohr«, Marburg, Herrengasse 30. 6347-6

Neues, gesundes Mädel, welches als Verkäuferin angelernt werden möchte, wird aufgenommen. Adr. i. d. V. 6288-6

Hauschneiderin, tüchtig, wird gesucht. Antr. unter »Chic« an die M. Z. 6372-6

Beschleiderin, ernst, gewissenhaft und energisch, die womöglich schon in diesem Fache tätig war, wird dringend gesucht. Kurantstalt Bad Radein. — 6

Schlosser, guter Facharbeiter für Maschinenreparaturen, wird dringend gesucht. Wohnung vorhanden. Anträge und Gehaltsangabe an die Kurantstalt Bad Radein. — 6

Kraftfahrer für LKW, nüchtern und verlässlich, wird ab sofort angestellt. Anträge sind zu richten an die Kurantstalt Bad Radein. — 6

Köchin für Gefolgschaftsküche (30 bis 40 Personen) gesucht. Anträge mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften zu richten an die Kurantstalt Bad Radein.

Zu mieten gesucht

kleinstehendes Fräulein sucht im Zentrum Marburgs reines, nettes und sonniges Zimmer. Verpierung erwünscht. eventuell Bad und Telefon. Unter »Dringend Mitte August« an die M. Z. 6382-8

„Bilbierter Zimmer dringend für Dipl.-Politik (Umsiedlungsschüler, Südtiroler) gesucht. Zuschriften unter »Viel viel Reisen« an die M. Z. 6374-8

immer, einfach möbliert, sucht ganzjährig beschäftigtes Fräulein vom Lande mit 1. September. Zuschriften unter »Einfaches Zimmer« an die M. Z. 6368-8

Möbliertes Zimmer ohne Bettwäsche von Fräulein dringend gesucht. Zuschr. unter »Ordentlich und rein« an die M. Z. 6300-8

Schülerin der Hausfrauenschule sucht Kostplatz mit Familienanschluss. Angebote an Janich, Graz, Marschallgasse Nr. 17. 6361-8

Kostplatz für zwölfjähriges Mädchen bei guter Familie in Nähe der Oberschule, wenn möglich mit Klavierbezug, gesucht. Anträge an die M. Z. unter »Überschülerin«. 6373-8

Wohnungstausch

Wohnung, 3 Zimmer und Küche, Vorzimmer, tausche für 2-Zimmerwohnung in Mellung. Anzufragen Rosengasse 18, M. P. 6281-9

Sparrhuderzimmer, klein und sonnig, tausche für größeres. Flößergasse 71, Marburg-Drau. 6366-9

Wohnung, schön, Zimmer und Küche, tausche für gleiche oder Zweizimmerwohnung. Anträge bei Mehlisch, Hindenburgstraße 12. 6369-9

Funde und Verluste

In der Nacht des 6. August ist eine junge Hündin abhanden gekommen. Hört auf den Namen Flori. Langhaariger Kopf, braune Färbung. Rücken graubraun. Ohren Geben gute Reaktionen abzugeben bei M. Urnack, Arndt 69.

Beleuchtungskeim, braun, auf dem Wege Herrengasse-Schillerstraße verloren. Abzugeben im Modestraße Schram, Schillerstraße 23. 6363-13

Realitäten

Ein Besitz über 25 Joch zu verpachten, darunter 2 1/2 Joch Ackerland, 5 Joch junger 6 bis 10 Jahre alter Weizen, 5 Joch Wald, 12 Joch Wiesen mit ca. 600 Obstbäumen besetzt. Schönes Haus mit 5 Zimmern und Küche, Winterhaus, Stall für 8 Stück Großvieh (jetztiger Stand 6 Stück), ist Grund vom Bahnhof Egidi Bübeln entfernt. Als Pächter kommen nur gute Landwirte in Betracht. Zuschriften unter »Herbst 1944« an die M. Z. 6357-2

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständigen Postamt (nicht dem Verlag) melden — »Marburger Zeitung« Vertriebsabteilung



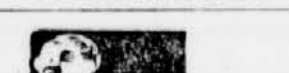
Gib Deinem Pfiff

keine allzu lange Spitze

Sie wäre sonst zu sehr dem Bruche ausgesetzt

HARDTMUTH

Bleistifte



Als Prüferin für Luftschutzgeräte

hält sein und doch noch Haushalt und Wäsche in Ordnung halten? Das ist möglich — denn

Henkel's Reinigungsmittel sind überall als flinke, arbeitsspende Helfer zur Hand

Henko, Sil, imi, ATA

aus den Persil-Werken.

Heimatliche Rundschau

Heutzutage die rechte Zeitung

So mancher und so manche wird die Nase darüber rümpfen, daß die Zeitungen nun „so klein“ geworden sind. Und gerade diejenigen werden — das ist ja immer und überall so — am meisten ungenutzt sein, die den geringsten Anlaß dazu haben. In unserem Fall also die, welche bisher Zeitungen überhaupt nicht richtig lasen. Sie studierten zunächst die Todesfälle und waren womöglich enttäuscht, wenn nicht wenigstens ein Bekannter so gefällig war, gestorben zu sein. Und wenn sie auch schon siebzig und achtzig Lenze zählten und ihr Ehepartner sich der vorzüglichsten Gesundheit erfreute, verbrachten sie dann eine halbe Stunde und mehr mit der Lektüre der Heiratsanzeigen. Schließlich noch ein kurzer Blick in die örtliche Chronik, vielleicht noch ein Überfliegen der großen politischen Titelzeilen und die Suche nach einem Mord, der irgendwo in aller Welt passiert sein könnte. Hierauf wurde die Zeitung weggeworfen, mit dem Seufzer: „Es steht halt schon wieder nichts drinn!“

Jeder sollte in der Zeit, die er der Zeitung widmet, ein gründlicher Leser sein, der in seinem Blatt das sucht, was nützlich und wissenschaftlich ist. Wir alle haben ja jetzt im totalen Einsatz für den Krieg alle Hände voll zu tun und sollten keine Zeit verschwenden. Und die Zeitungen werden nun noch mehr ihrem Ziel zustreben, daß alles, was sie bringen, auch für alle Leser wissenschaftlich ist. Niemand sollte vor anderen und womöglich vor den eigenen Kindern stumm und beschämt dastehen wenn sie mit ihm über irgendwas Wichtiges sprechen wollen, das sie in der Zeitung fanden. Jeder soll doch ein wenig folgen können, wenn von dem gewaltigen Geschehen unserer Tage und wenn davon die Rede ist, was die Großen unseres Volkes an Schönerem und Herrlichem geschaffen haben und heute noch schaffen. Der Er oder die Sie brauchen dann nicht, falls einmal bei einem Gespräch mit Freunden das Gespräch vom Hauskutsch auf etwas Ernsthaftes kommt, ein Gesicht zu machen wie die Kuh im Stall, die in ihrer Krippe statt des gewohnten Futters eine Portion Stacheldraht findet. Nicht wahr? Ger

Gefallen für eine deutsche Untersteiermark. Im Kampfe gegen landfremde Banden fiel der Gefolgschaftsführer der Deutschen Jugend, Ortsgruppe Packenstein. Kamerad Rudolf Sowinz. Er wurde am 24. Januar 1925 als Sohn des Schuhmachers Rudolf Sowinz und seiner Frau Josefine, geb. Kontschik, geboren. Die Volksschule besuchte er in Packenstein, und lernte dann im Betriebe seines Vaters das Schuhmachergewerbe. Rudolf Sowinz war ein aufgeschlossener Hitlerjunge und zuletzt Gefolgschaftsführer der Deutschen Jugend von Packenstein.

Erlachstein gedenkt der Helden. Im Ehrenhain der Ortsgruppe Erlachstein fand für die gefallenen Kameraden der Ortsgruppe: Josef Stumberger, Josef Skel, Franz Werbek, Josef Andrejsek und Franz Rosenzweig eine würdige Heldengedenkfeier statt, verbunden mit der Setzung der Totenbretter. Die Angehörigen der Gefallenen hatten sich bereits früher im Ehrenhain eingefunden, betreut und geleitet von der Frauenschaft. Nach dem Fanfarenruf, Trommelwirbel und einem Lied gedachte der Ortsgruppenführer der gefallenen Kameraden, die ihr Höchstes für Deutschland und eine bessere Zukunft des Vaterlands wurde durch Niederlegen eines Kranzes gedacht.

Ein Kulturfilm — wie wir ihn brauchen. Im Marburger Esplanade-Lichtspiel läuft zur Zeit ein ausgezeichnetes Kulturfilm: „Baustile in Deutschland“. Diesen Film, der über Romanik, Gotik, Renaissance, Barock und Klassizismus in die Gegenwart führt, sollten vor allem Lehrer und überhaupt alle jene ansehen, die sich mit kulturellen Fragen zu befassen haben. Und zwar nicht nur wegen des behandelten Stoffes, sondern wegen der überaus lehrreichen Art, in der hier Bild und Wort knapp und doch beispielgebend übersichtlich und einprägsam zusammenwirken. Einzelnes aus diesem Kulturfilm wird von so manchem wie eine Offenbarung aufgenommen werden. Seine Erwerbung für das steirische Unterland wäre zweifellos ein bleibender Gewinn. Zumindest aber sollte der Film in möglichst vielen unserer Lichtspieltheater gezeigt werden.

Vorhang runter!

Roman von Ole Steiani

Nachdruckrecht: Knorr & Hirth, K.-G., München

52. Fortsetzung

„Ja —“ sagte er. „Dann mußt du wohl deine Pflicht tun. Da — die vierte Tür im Gang ... die kleine.“

Man sah dem Assessor an, wie peinlich ihm die Amtshandlung in Loris Gegenwart war.

„Vielleicht gehen Sie solange hinein!“ sagte er leise und wies auf das Wohnzimmer. Sie gehorchte mechanisch. Sie hörte, wie die Schritte den Gang hinunterliefen und hörte das Klopfen an der Tür. Wieder und wieder.

Es kam keine Antwort. „Machen Sie auf!“ rief der Assessor. Er drückte auf die Klinke. Sie gab nach, die Tür von Froggys Zimmer war unverschlossen.

Erschrocken blieb er einen Augenblick auf der Schwelle stehen. Ein merkwürdiger Geruch erfüllte die Luft. Aber er wurde sich nicht klar darüber — vor Schrecken, daß er das Zimmer leer fand. Mit drei Schritten war er am offenen Fenster und sah mit langen Hals die feuchtglänzende Feuerleiter hinab.

Er stampte wütend auf. „Ausgeflogen!“ rief er und wandte sich ins Zimmer zurück.

Und sah mit großen Augen, wie sich Peter und der Kriminalbeamte über den

Trotz der Hundstage in die Sauna

Erlebnis eines echten untersteirischen Jungborns — Badetemperatur 75 bis 90 Grad

Sie haben ganz recht gelesen, 75 bis 90 Grad muß es in der hölzernen Badestube der Sauna heiß sein, wenn die rechte Wirkung dieser segensreichen Einrichtung erzielt werden soll, die nun auch im Unterland Eingang gefunden hat, da der außerordentlich gesundheitsfördernde Wert der Sauna vielseitig erkannt worden ist. Mehrere untersteirische Betriebe haben bereits derartige Bäder eingerichtet, und wer einmal die

erfrischende Wirkung am eigenen Körper verspürt, der wird schnell zu einem begeisterten Anhänger dieses neuen Mittels der Gesundheitspflege werden. Natürlich soll man die Sauna nicht nur in der kälteren Jahreszeit aufsuchen, sondern lückenlos, Sommer wie Winter, sollen wir ihre Gäste sein, soll ihr Wert für jeden einzelnen von uns wirklich erschöpft werden.

Oft tauchte die Meinung auf, daß die Sauna besonders für den Gicht- und Rheumakranken da sei. Heute wissen wir, daß sie gerade das regelmäßige Bad für den gesunden Menschen darstellt, der gestrafft bleiben will. So führt auch eines Tages der Weg in eine untersteirische Sauna, die uns als ein traumhaft anschauliches Blockhaus im Garten eines Betriebes grüßt. Der heftig qualmende Schornstein verdrängt, daß bereits tüchtig angeheizt wird. Dann treten wir durch einen kleinen

Flur in den Auskleideraum. Schnell sind die Kleider abgestreift, und unter der Führung eines erfahrenen Bademeisters gehen wir „Saunaneulinge“ in den Vorraum des eigentlichen Bades. Die Temperatur ist hier schon recht mäßig; erst werden Herz und Füße mit kaltem Wasser erfrischt, ehe wir mutig in den eigentlichen Saunaraum eintreten. Der große Ofen in der Ecke strahlt eine mächtige Hitze aus.



Photo: A. Periasich, Cilli

Auf den oberen Liegerosten strömt der Schweiß in Bächen

Vorsichtig setzen wir uns auf die unteren Stufen und lassen die wohlwollende trockene Hitze auf den ganzen Körper einwirken. Bald tritt der Schweiß aus allen Poren und mit ihm all das an Bazillen und Krankheitskeimen, was sich im Laufe der Zeit im Körper angesammelt hat. Dann wegen wir nach einigen Minu-

ten des Eingewöhnens den Aufstieg auf die oberen Liegeroste, wo wir die Hitze wie einen festen Mantel um den Körper fühlen. Und der Schweiß strömt in Bächen ...

Achtzig Grad stellt der Bademeister zufrieden fest, um dann die Klappe des Ofens zu öffnen. „Achtung, jetzt kommt ein Aufguß.“ Mit Schwung wird eine Kanne Wasser auf die glühenden Feldsteine im Innern des Ofens geschüttet. Dadurch nimmt die Luftfeuchtigkeit in dem Baderaum plötzlich erheblich zu, während die Temperatur zwar nur um wenige Grad steigt. Aber der Neuling spürt die heiße Welle besonders stark alle Glieder umspielen, ohne etwa Beklemmungs- oder Angstgefühle zu bekommen. Allerdings muß das Herz schon intakt sein; das ist die einzige Voraussetzung.

Nach einigen Minuten herrscht dann wieder die trockene Hitze; in Ermangelung der Birkenreisler massieren wir den Körper, um Hitzeanstauungen zu vermeiden und den Blutkreislauf zu fördern, mit der Hand. Dann geht es hinaus in den Vorraum unter die kalte Brause. Der Wechsel von heiß und kalt härtet den Körper ab, durch dessen sämtliche Adern das Blut in herrlicher Frische strömt. Dann geht es wieder hinein in die 90 Grad der Sauna, wieder kommt ein „Aufguß“ und wieder empfinden wir den Wechsel mit der Kaltbrause als etwas herrlich Angenehmes. Und noch ein drittes Mal begeben sich die alten Saunafreunde hinein, während der Anfänger sich mit einem zweimaligen Wechsel begnügt. Und als wir hinterher wieder ins Freie treten, fühlen wir uns wie neugeboren.

Der Neuling sieht sich noch einmal nach diesem Jungbörn um und nimmt sich vor, nicht nur diesem belebenden Bad die Treue zu halten, sondern durch seinen regelmäßigen Besuch die körperliche Spannkraft zu steigern und dadurch die eigene Arbeitskraft zu fördern und rüstig zu erhalten gerade in dieser anspannungs- und arbeitsreichen Zeit.

Unser Junge ist Luftwaffenhelfer

Die vielseitige geistige Betreuung neben dem Dienst

In ihrer kleidsamen Uniform sind die jungen Luftwaffenhelfer auch bei uns keine Seltenheit mehr. Als leuchtende Vorbilder der Deutschen Jugend haben viele Jungen aus der Untersteiermark, die irgendwo im Reich Dienst tun, in der Stunde höchster Bewährung ihren treuen Einsatz gezeigt. Oft tauchen nun bei den Eltern Fragen über die geistige Weiterbildung dieser Jungen auf, die heute kurz beantwortet werden sollen.

Neben ihrem militärischen Einsatz und außerhalb des Truppendienstes bleiben die Jungen, die von den Schulen als Luftwaffenhelfer abgegeben, grundsätzlich in Klassenverbänden ihrer bisherigen Schulform auch weiterhin Schüler, die von der staatlichen Schulaufsichtsbehörde betreut werden. Der Schulunterricht geht, wenn auch eingeschränkt und unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse, ungestört weiter. Die Fortführung der Unterrichtserteilung an die Luftwaffenhelfer hat der Reichserziehungsminister im Hinblick darauf, daß aus den Reihen dieser Schüler der künftige Nachwuchs für militärische, wirtschaftliche und kulturelle Führerstellen hervorgeht, besonders geregelt. In diesen Bestimmungen ist der grundlegenden Bedeutung des Schulunterrichts als „dienstliche Aufgabe“ gebührende Aufmerksamkeit zugewendet worden.

Die schulunterrichtliche Betreuung der Luftwaffenhelfer untersteht einem für diese Aufgabe besonders ausgewählten Betreuungsgremium, der selbst der Wehrmacht angehört hat. Die Versetzung in die nächsthöhere Klasse, immer noch im Schulleben für Schüler, Eltern und Lehrer ein wichtiges Ereignis, erfolgt auch hier wie üblich mit Beendigung des Schuljahres. Bei der Entscheidung über die Versetzung wie bei der Zeugniserstellung finden natürlich die besonderen Einsatzverhältnisse Berücksichtigung. Bezüglich der Reifeprüfung und der Schulgeldzahlung werden Sonderanordnungen erlassen. Nichtversetzte Schüler sind unter Beachtung des Grundsatzes eines jahrgangsweisen Einsatzes im alten Klassenverbande einer Einheit zuzuweisen, bei der sie an dem Unterricht der bisherigen Klasse noch einmal teilnehmen können. Der Unterricht selbst, in 18 Wochen-

stunden, umfaßt nach dem Normalplan der Schulform (Oberschule oder Gymnasium) unter Verzicht auf leichte entbehrliche Stoffe und Fächer nur Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Mathematik, Naturwissenschaft und Latein. Der schriftliche und mündliche Ausdruck soll besonders gepflegt werden. Auch Hausaufgaben, oder hier besser Übungsarbeiten genannt, sind vorgesehen, wenn die Dienstzeit bei vorwiegendem Bereitschaftsdienst es gestattet.

Bei vorzeitigem Übertritt in den Arbeits- oder Wehrdienst wird der Reifevermerk erteilt.

Der Einsatz der Schüler als Luftwaffenhelfer ist als ein schwerwiegender, stolzer Beitrag der deutschen Jugend zum totalen Kriegseinsatz der Nation, weit über das hinausgehend, was Jugend und Schule bisher schon bei der Heranziehung zu kriegswichtigen Aufgaben vorbildlich geleistet haben.

Bedeutsame Ausstellung im Kreis Rann. In der Zeit vom 16. August bis 4. September wird die politische Wanderausstellung „Das Entscheidungsjahr — Nie wieder 1918“ auch im Kreis Rann gezeigt werden. In der Kreisstadt Rann findet die Ausstellung im großen Saal des Kreishauses statt. Sie wird am 16. August um 10 Uhr vormittag eröffnet und ist bis zum 20. VIII. täglich von 8—18 Uhr für den Besuch offen. Anschließend wird die Ausstellung vom 22. bis 25. August in Gurkfeld, Ortsgruppenheim, vom 27. bis 30. August in Reichenburg, Ortsgruppenheim und schließlich vom 1. bis 4. September in Lichtenwald, Südmarschule, zu sehen sein.

Rückerstattung von nichtbenutzten Bettkarten erweitert. Wie die Mitropa Mitteldeutsche Schlafwagen- und Speisewagen-A.G. mitteilt, sind die Reisebüros in der Lage, Bettkarten der Reisenden, die rechtzeitig freigegeben sind, selbst sofort zu erstatten. Ebenso können die Reisebüros Bettkarten, die infolge von Krankheit oder Anschlußversäumnis nicht benutzt werden konnten, sofort zu rückerstatten, wenn ein ärztliches Attest vorliegt bzw. wenn die Anschlußversäumnis von der Bahn bestätigt ist.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Gonobitz, Kreis Marburg-Land, hat Gefreiter August Pukl das Eisenerz Kreuz II. Klasse erhalten.

Feldpostnummer 08000

Reichsminister Dr. Goebbels hat das deutsche Volk aufgerufen, ihn in seiner Arbeit als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz zu unterstützen. Da helfen wir alle mit, sehen uns in unserem Pflichtenkreis um, und wo wir etwas entdecken, das der Allgemeinheit zuhaken kann, was wirklich nachahmenswert ist und den totalen Kriegseinsatz fördert, dann schreiben wir es in kurzer Form an obige Feldpostnummer.

354 Verbesserungsvorschläge bei der Post. Seit dem Aufbruch des Reichspostministers zum betrieblichen Vorschlagswesen vor einem Jahr sind 354 Vorschläge eingegangen. Die Prüfung wurde für 305 Vorschläge abgeschlossen, von denen 123 brauchbar waren.

Fahrzeuge bei Fliegeralarm. Fahrzeuge dürfen bei Fliegeralarm nicht in den Hauptstraßen, sondern nur in Seitenstraßen abgestellt werden, weil sie andernfalls die Durchfahrt der Wagen von Luftschutzpolizei, Wehrmacht usw. stören würden.

Brand in einer Kirche. In der Sakristei der Pfarrkirche in St. Peter-Freienstein bei Graz brach vermutlich infolge einer schadhafte elektrischen Leitung ein Brand aus, der Kircheneinrichtungsgegenstände, Messkleider, Wäsche und Gefäße im Werte von 10.000 RM vernichtete. Ein weiteres Umschlagreifen des Feuers konnte dank dem raschen Einsatz der Löschmannschaften verhindert werden.

Aus Stadt und Land

Erlachstein. Kürzlich fand im Feuerwehrheim der große Ortsgruppenappell statt. Ortsgruppenführer Pg. Vogel gab hierbei Erläuterungen über die geplante Umkartierung von Familien, über die Altstoffsammlung, den Luftschutz, die Reiseeinschränkungen und die Nachbarschaftshilfe. Für die am 19. und 20. August vorgesehene Ortsgruppenführertagung ist ein besonders interessantes Programm vorgesehen. — Dieser Tag euchte der angenehme Malermeister Jakob Zerowschek durch Erhängen den Freitod. Ein unheilbares Leiden hat den Unglücklichen in den Tod getrieben.

Tüffer. Am 10. August ist der Gerichts-Oberoffizial und Grundbuchführer i. R. Franz Marinko im hohen Alter von 81 Jahren gestorben. Der allseits geschätzte und beliebte Mitbürger ist nach 12jähriger Militär- und Gendarmeriedienstzeit und weiteren abgelegten Prüfungen in den Justizdienst übergetreten, wurde erst dem Gericht in Eberndorf und im Jahre 1907 dem Gericht in Tüffer zugeteilt, wo er bis zum Jahre 1928 ununterbrochen als Geschäftsleiter und Grundbuchführer tätig war. Seine Freizeit galt der Förderung des deutschen Liedes und der Dilettantenbühne. Nach 41jähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand tretend, wurde er mit der goldenen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Auch im Ruhestand stellte er sich weiterhin der Gemeinde zur Verfügung und war als Straßeninspektor, Kassier, Gerichtsschätzmann usw. tätig.

Mureck. In einer Arbeitstagung der Ortsgruppenleiter und Kreisamtsleiter des Kreises Mureck sprach K-Kreisleiter Lill und gab einen Einblick über den Anschlag auf den Führer. Die Verlesung wichtiger Anordnungen und Weisungen für Parteilager lag weiter im Rahmen der Arbeitbesprechung.

Leibnitz. In den letzten Tagen wurden in den Ortsgruppen Arnolds, Leutschach, Oberhaag, Gamlitz, Straß, Ehrenhausen und St. Johann i. Sagg insgesamt zwanzig öffentliche Zellenversammlungen abgehalten, die zahlreich besucht waren. Neben anderen Rednern sprach Kreisleiter Tomaschitz selbst in Malschach, Wagendorf, Berghausen und beim Moserwirt am Karnerberg, Kreis Leibnitz. — In den landschaftlich herrlich gelegenen Wölzer Tauern hielten die Pimpfe des Bannes Leibnitz vom 31. Juli bis 7. August eines ihrer diesjährigen Führer-Ausleselager ab. Das Lachthalhaus, 1650 Meter hoch gelegen, beherbergte zu dieser Zeit 120 begeisterte Pimpfe. Wanderungen auf benachbarte Tauerngipfel ließen die glückliche Zeit der Jungen nur allzu rasch vergehen.

Es wird verdunkelt von 21 bis 5 Uhr

Mann auf dem Bett beugte und ihm das chloroformgetränkte Tuch vom Gesicht rissen.

36. Kapitel

„Hallo — Froggy!“ sagte Peter nach fünf Minuten. „Können Sie mich verstehen?“

Die Augendeckel des Negers zuckten. Er richtete sich schwerfällig auf, seine mächtigen Fäuste führten kraftlos durch die Luft, er murmelte etwas vor sich hin. Auf einmal riß er die Augen auf und starrte erschrocken um sich.

„Was ... was ist los?“ stotterte er. Peter legte ihm die Hand auf die Schulter. „Das wollen wir von Ihnen wissen, alter Knabe! — Was ist Ihnen denn passiert?“

„Überfallen!“ sagte Froggy sofort. „Ich komme ins Zimmer, will Licht machen — auf einmal kriege ich einen Schlag in den Nacken. Ich taumle ... und auf einmal preßt mir jemand ein Tuch an mein Gesicht ... ich verliere alle Kraft — falle auf das Bett — und dann war's aus — oh!“ Er hielt sich stöhnend die Stirn.

„Armer Kerl!“ sagte Peter erschrocken und rief ihm die Schläfe mit kaltem Wasser.

„Ist etwas passiert?“ fragte nervvoll Loris Tümpel auf der Schwelle her.

Der Assessor stand ruhig in einer Ecke des Zimmers und beobachtete jede Miene Froggys. Einmal wechselte er einen Blick

mit dem großen Kriminalbeamten. Über dessen schwarzbartiges Gesicht glitt etwas wie ein verstohlenes Lächeln.

„Nicht so schlimm, wie es aussieht — meine Gnädigste!“ sagte der Assessor lebenswütend und stellte sich vor Froggy. „Wirklich scheußlich — so ein Überfall, nicht? Was sollte denn nach Ihrer Meinung der unbekannte Eindringling von Ihnen gewollt haben?“

„Weiß nicht — weiß nicht!“ schnaupte Froggy mühsam, denn Loni fuhr ihm gerade mit einem tiefenden Schwamm über das breite Gesicht.

„Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, wenn wir uns hier ein wenig umsehen, mein Lieber. Bleiben Sie nur ruhig liegen und lassen Sie sich aus! Herbert, würden Sie wohl mal erst den Wäscheschrank vornehmen?“

Peter sah mit großen Augen zu, wie der Kriminalbeamte den Schrank öffnete, und dabei fiel ihm etwas ein.

„Hör mal!“ sagte er zu seinem Vetter. „Kann ich dich mal einen Augenblick allein sprechen?“

Der Assessor sah ihn überrascht an. „Bitter!“ Er blickte sich noch einmal flüchtig nach Froggy um, und dann ließ er sich von Peter in das Wohnzimmer führen.

Peter ging geradeswegs auf den Smaragdring zu. „Kennst du das Ding?“ sagte er nervös und ärgerlich. „Es hat ja jetzt wohl keinen Sinn mehr, mit irgend etwas hinter dem Berge zu hal-

ten! — Stell dir vor: der Ring ist seit der Bärnburger Vorstellung verschwunden gewesen — wir dachten, Erlacher hätte ihn bei sich. Und auf einmal stellt sich heraus, daß Froggy ihn seit ein paar Tagen versteckt hält — eingebuddelt in einen Kaktentopf!“

Der Assessor zog die Brauen hoch und nahm mit spitzen Fingern den Ring auf. „... Froggy?“ Er pliff durch die Zähne. „Warum hat er das getan?“

„Das hat er mir nicht verraten wollen!“ Der Assessor antwortete nicht, er ging eilig in Froggys Zimmer zurück, wo der Kriminalbeamte eben die Untersuchung des Schrankes beendet hatte.

„Hier ist nichts, Herr Doktor!“ meldete er.

„Wie geht's Froggy?“ fragte der Assessor munter. „Besser? Na — ist recht! Dann können Sie bald mitkommen, nicht wahr?“

„Mitkommen?“ „Ja — mein Güter!“ — Herr Kammergänger Erlacher erwartete Sie. Er will seinen Ring wiederhaben. — Hallo ... was ist Ihnen?“

Denn Froggy war aus dem Bett gesprungen. Einen Augenblick stand er aufrecht, es war, als ob er etwas sagen wollte, dann ließ er sich schwer auf die Bettkante nieder und streckte den Kopf zwischen die Fäuste.

Niemand sprach ein Wort. Der Assessor beobachtete den Neger scharf. Dabei drehte er den Ring zwischen seinen Fin-

gern und preßte nervös die Steine gegen die Haut seiner Handfläche.

„Aber, Froggy — wollen Sie uns nicht endlich sagen, welche Rolle der Smaragdring in der Geschichte spielt?“ sagte Peter vorwurfsvoll. „Ich bin überzeugt, Sie helfen uns allen weiter, wenn Sie jetzt reden wollten!“

Der Neger sah nicht auf. Seine dicken Schultern zogen sich etwas zusammen. Loni wollte seine Hand nehmen und ihm gut zureden. Sie sagte gerade: „Hören Sie, Froggy —“, als der Assessor plötzlich so scharf „Halt!“ rief, daß alle zusammenfuhren.

Auf seinen Backenknochen zeigte sich eine fieberhafte Rote. Seine Augen funkelten. So erregt hätte man den korrekten Vetter noch nie gesehen.

Er hielt den Ring dicht vor Peters Gesicht.

„Was ist los?“ sagte der nervöse.

„Ich hab' es!“ rief der Assessor. Die Lippen unter dem Schnurrbart waren zu einem schmalen Strich verzogen. „Ich hab's raus!“ Die Hand, die den Ring hielt, auf den jetzt alle blickten, zitterte ein bißchen. „Ich verstehe jetzt, warum Froggy diesen Ring zu verstecken suchte — sei es im Interesse Erlachers, sei es in seinem eigenen. Denn diese beiden großen, rechteckigen Steine da sind das wichtigste Indiz in dieser ganzen Affäre — der klare und eindeutige Beweis dafür, daß Kestner nicht verunglückt ist, sondern ermordet wurde.“